

Woher kommt die Hyle? Eine Analyse zur Landgrebeschen Antwort

Ying-Chien Yang

Preview

In der vorliegenden Arbeit befasse ich mich mit der Problematik der Empfindung, bzw. der Hyle, in Husserls Phänomenologie und der entsprechenden Auslegung von Ludwig Landgrebe. Husserl verwendet den Begriff der Empfindung, bzw. der Hyle, sehr weitgehend und als einen Grundbegriff des Bestandteils des Bewusstseins. Trotzdem hat er nie wirklich über die Quelle der Empfindung im transzendentalen phänomenologischen Sinn systematisch aufgeklärt. Die Beschreibung im statisch-phänomenologischen Kontext, d. i. die Empfindung als totes, noch einer beseelenden Auffassung bedürftiges sinnliches Datum hat viel Kritik erfahren. ¹ Diese Kritik erhebt den Vorwurf, dass Husserls Begriff der Hyle, welche im Gegensatz zur Form (morphé) steht, ein Rest des traditionellen Sensualismus sei. In diesem Aufsatz wird die Schwierigkeit der Hyle vor allem im Bezug auf die Auslegung Landgrebes behandelt.

Woher kommt die Hyle? Eine Analyse zur Landgrebeschen Antwort

Ying-Chien Yang

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit befasste ich mich mit der Problematik der Empfindung, bzw. der Hyle, in Husserls Phänomenologie und der entsprechenden Auslegung von Ludwig Landgrebe. Husserl verwendet den Begriff der Empfindung, bzw. der Hyle, sehr weitgehend und als einen Grundbegriff des Bestandteils des Bewusstseins. Trotzdem hat er nie wirklich über die Quelle der Empfindung im transzendentalen phänomenologischen Sinn systematisch aufgeklärt. Die Beschreibung im statisch-phänomenologischen Kontext, d. i. die Empfindung als totes, noch einer beseelenden Auffassung bedürftiges sinnliches Datum hat viel Kritik erfahren.¹ Diese Kritik erhebt den Vorwurf, dass Husserls Begriff der Hyle, welche im Gegensatz zur Form (*morphè*) steht, ein Rest des traditionellen Sensualismus sei. In diesem Aufsatz wird die Schwierigkeit der Hyle vor allem im Bezug auf die Auslegung Landgrebes behandelt.

Im ersten Teil des Aufsatzes werde ich die Erörterungen über die Empfindung jeweils im statisch-phänomenologischen Kontext und auch im genetisch-phänomenologischen Kontext skizzieren. Im zweiten Teil wird die Landgrebesche Auslegung von der hyletischen Empfindung in Bezug auf die Kinästhesie dargelegt. Ich fokussiere vor allem auf seine Texte „Die Lehre vom

¹ Die Debatte der Kritik an der Empfindung sind z. B.: (1) Über die phänomenologische Unbeweisbarkeit der sinnlichen Daten, sieht: Quentin Smith, „A Phenomenological Examination of Husserl’s Theory of Hyletic Data,“ *Philosophy Today*, 21, 4 (1977): 356–367. William McKenna, „The Problem of Sense Data in Husserl’s Theory of Perception,“ (1984), in *Edmund Husserl, Critical Assessments of Leading Philosophers*, ed. Rudolf Bernet, Donn Welton and Gina Zavota (New York: Routledge, 2005), Band III: 145–158. (2) Bezüglich der erfahrungsmäßige Unanschaulichkeit der Hyle, die Auflösung des Konstitutionsmodells von Auffassung und

Auffassungsinhalt, sieht: Donn Welton, „Husserl’s Genetic Phenomenology of Perception,“ *Research in Phenomenology*, 12 (1982): 59–83. Robert Sokolowski, *The Formation of Husserl’s Concept of Constitution*, Phaen. 18 (Den Haag: Springer, 1970).

Empfinden“ (1954)² und „Das Problem der passiven Konstitution“ (1978)³. Im dritten Teil werde ich erwägen, inwiefern Landgrebes Auslegungen innerhalb der Phänomenologie Husserls berechtigt sind, inwiefern sie das nicht sind, und welche produktiven Beiträge Landgrebe für Husserls Phänomenologie bietet.

Erstens: Die Hyle in der Phänomenologie Husserls

Die Empfindung im statischen phänomenologischen Rahmen

Husserl nennt die erlebte Empfindung das „reelle Bestandteil“ des Bewusstseins⁴, das nicht intentional ist. Die Empfindung als reeller Bestandteil ist im weiteren Sinn alle erlebte Erscheinung; sie kann auch eine Empfindungskomplexion sein. Husserl hat deutlich die erlebte Empfindung, z. B. die Farbempfindung, von der objektiven Eigenschaft der Farbigkeit des Gegenstandes unterschieden. Nehmen wir z.B. ein rotes Ding: Die rote Farbe als das dingliche Moment ist nicht Eigenschaft meines Erlebnisses, sondern gehört zum erscheinenden Ding, während die Rotempfindung als reeller Bestandteil zu meinem lebendigen Bewusstseinerlebnis gehört. Eben in Hinblick auf diesen Unterschied kritisiert Husserl, dass Brentano den Unterschied des physischen Phänomens zwischen als stofflichem Moment und als gegenständlichem Moment übersieht.⁵ Für Brentano ist das Empfindungserlebnis ein reales physisches Moment, das direkt als die gegenständliche Eigenschaft angesehen wird. Bei Husserl ist es der reelle Bestandteil des Erlebnisses, der als stoffliches Moment für die Auffassung dient. Nur wenn das reelle stoffliche Empfindungserlebnis als Eigenschaft des Gegenstands aufgefasst wird, bezieht es sich auf den Gegenstand.

In den *Logischen Untersuchungen* beschreibt Husserl die Empfindungen auch als „primäre Inhalte“⁶ des Bewusstseins. Zur Erklärung der sinnlichen

² Ludwig Landgrebe, „Prinzipien der Lehre vom Empfinden,“ *Zeitschrift für philosophische Forschung* (1954): 195–209.

³ Ludwig Landgrebe, „Das Problem der passiven Konstitution,“ in *Faktizität und Individuation. Studien zu den Grundfragen der Phänomenologie* (Hamburg: Meiner, 1978), 71–87.

⁴ Edmund Husserl, Hua XIX/I, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. 1. Teil, ed. U. Panzer (Den Haag: : Martinus Nijhoff, 1984), 358.

⁵ Edmund Husserl, Hua III/I, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*, ed. Karl Schuhmann (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1976), 159 (Abkürzung: *Ideen I*).

⁶ Edmund Husserl, Hua XIX/II, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. 2. Teil, ed. U. Panzer (Den Haag: : Martinus Nijhoff, 1984), 708.

Inhalte schreibt Husserl in den *Logischen Untersuchungen*: „Dies wären die Inhalte der ‚äußeren‘ Sinnlichkeit, die hier aber durch keine Beziehung auf den Unterschied von Außen und Innen (als welcher ein metaphysischer ist) definiert e r s c h e i n t , s o n d e r n d u r c h d i e N a t u r i h r e r R e p r ä s e n t a n t e n , a l s l e t z t f u n d i e r e n d e r , p h ä n o m e n o l o g i s c h e r l e b t e r ‘ I n h a l t e ‘ .⁷ Das besagt, dass die Frage, in welcher kausalen Beziehung die Sinnlichkeit zum Leiborgan oder zur Wirklichkeit steht, keine Rolle in den *Logische Untersuchungen* spielt.

In den *Ideen I* können wir dieselben Überlegungen die Hyle betreffend finden, dass die Hyle als Fülle den nicht intentionalen Bestandteil eines intentionalen Bewusstseinsaktes ausmacht. Die nicht intentionalen Bestandteile nennt Husserl auch „hyletische oder stoffliche Data“.⁸ Zur Terminologie führt er aus, dass die Benennung „Stoff“⁹ eindeutiger als die Benennung „sinnlich“ ist, weil Ausdrücke wie „sinnliche“ Anschauung, oder „sinnliche“ Wahrnehmung, sich auf vollständige Intentionalitätsakte beziehen und nicht nur die sinnlichen Stoffe bedeuten. Im Gegenteil zum Stoff kann die Noese (*Morphê*) als *Nus* charakterisiert werden. Wie die grundlegende Rolle der primären Inhalte in den *Logischen Untersuchungen* und in der *Philosophie der Arithmetik* stark gemacht wurde, sieht Husserl das hyletische, stoffliche Datum als einen „Grundbegriff der Phänomenologie“ und, dass es ein „eigenes Gattungswesen“¹⁰ hat. Aber in den *Ideen I* gehört nicht nur die sinnliche Empfindung der äußeren Anschauung zu den hyletischen Daten, sondern auch die „sensuellen Lust, Schmerz-, Kitzelempfindungen“¹¹ und ferner „die sinnlichen Gefühle und Triebe“.¹² Die Sinnlichkeit ist auch „das sich Aufdrängende, Vorgegebene, das Getriebe in der Sphäre der Passivität“.¹³

Diese gleichsam „toten“ sinnlichen Daten, die noch durch die Auffassung

⁷ Hua XIX/II, 708.

⁸ Hua III, 192.

⁹ Hua III, 194.

¹⁰ Hua III, 193.

¹¹ Hua III, 192.

¹² Hua III, 193.

¹³ Edmund Husserl, Hua IV, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*, ed. Marly Biemel (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1952), 222. (Abkürzung: *Ideen II*)

beseelt werden müssen, haben die Kritik des Sensualismus provoziert.¹⁴ Aber Husserl sagt: „Bewusstsein ist also *toto coelo* verschieden von dem, was der Sensualismus allein sehen will, von dem in der Tat an sich sinnlos, irrationalen [...] Stoff.“¹⁵ In einem Manuskript von 1932 erörtert Husserl auch: „Empfindungsdaten ohne Auffassung gibt es also nicht, das Aufgefaßtsein, das ‚Repräsentation‘ sein ist eingeboren“.¹⁶ Das heißt, dass die sozusagen sinnlosen Empfindungsdaten kein allein Selbständiges im Bewusstsein sind. Husserl erklärt, dass die Kritik des Sensualismus die Intentionalität und ihre objektivierende Funktion übersieht.¹⁷ Der Bewusstseinsstrom hat nicht nur die stoffliche Schicht, sondern auch die noetische, intentionale Schicht. Die Betrachtung der Noesen, z. B. die objektivierende Funktion der Intentionalität, ist „unvergleichlich wichtiger und reicher“ als die Betrachtung der stoffliche Schicht.¹⁸

Die hyletische Empfindung im genetischen phänomenologischen Rahmen

Im genetischen Kontext wird die hyletische Empfindung zusammen mit der passiven Synthese, bzw. der affektiven Assoziation, behandelt. Die Analyse der weckenden Assoziation und der Wiedererinnerung als reproduktive Assoziation in der genetischen Methode, besonders in den *Analysen zur passiven Synthesis* und den *Cartesianischen Meditationen*, bringt eine Wendung auf die Konstitution des Bewusstseinslebens der Subjektivität mit sich. Die Assoziation ist der rein immanente phänomenologische Zusammenhang von der Form, dass „etwas an

¹⁴ Der Sensualismus kann sich durch zwei Eigenschaften charakterisieren lassen: (1) Die Hypothese der Konstanz und (2) das Verhältnis der Stimulation zwischen der Empfindung und dem reizenden Objekt. Das Gegenargument zu (1) lautet: Die Sonderwahrnehmung der Figur, z. B. die unharmonische Körperbewegung, motiviert mich aufzufassen, dass die Figur vorne nicht eine Dame, sondern eine Puppe ist. Die ausgewählte, überzeugende, erlebte Erscheinungsempfindung bei der Puppenauffassung ist dann anderes als die Damenauffassung, weil die überzeugende Empfindung in der Sonderwahrnehmung zu verschiedener Auffassung herausfordert. Wenn ich mich für die Damenauffassung entscheide, ist die mich überzeugende Empfindungswahrnehmung vielleicht die lebendige Hautfarbe. Damit ist das Problem der Konstanzhypothese bei Husserl gelöst. Zu (2) lautet das Gegenargument: Die Intentionalität ist absolut und unnaturalisierbar.

¹⁵ Hua III, 196–197.

¹⁶ Manuskripte, B I 13 I, S. 8. Ich bedanke mich beim Herr Dieter Lohmar, als Direktor des Husserl-Archivs zu Köln, für die Erlaubnis, aus unveröffentlichten Manuskripten Husserls zitieren zu dürfen.

¹⁷ Edmund Husserl, Hua XVII, *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft*, ed. Paul Janssen (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1974), 218.

¹⁸ Hua III, 196.

etwas erinnert“, „eins weist auf das andere hin“.19 Husserl erörtert, dass die Assoziation „eine absolut notwendige Gesetzmäßigkeit“ ist, „ohne die eine Subjektivität nicht sein könnte“.20 Die Assoziation zeigt die „intentionale Wesensgesetzlichkeit der konkreten Konstitution des reinen Ego, ein Reich des eingeborenen Apriori, ohne das also ein Ego als solches undenkbar ist“.21

Manche Interpretationen weisen darauf hin, dass Husserl in der genetischen Phänomenologie auf das Konzept der von Intentionalität freien hyletischen Empfindung, und zwar auf das Modell der Auffassung und des Auffassungsinhalts, verzichte.22 Durch die retentionale Synthese und die assoziative Synthese, die die hyletischen Daten sich als Dauer konstituieren und sich abheben lassen, haben die hyletischen Daten selbst bereits den intentionalen Charakter. Dadurch sind die hyletischen Daten nicht mehr wie „tote“ Stoff, sondern beinhalten bereits den intentionalen Vollzug.

Obwohl Husserl die Metapher „tot“ benutzt hat, sind die im Bewusstsein auftauchenden Empfindungen nicht „tot“ oder chaotisch. Die Ordnung der Sukzession und Koexistenz der hyletischen Empfindungen durch die Zeitkonstitution zeigt Husserl bereits in den *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* aus dem Jahr 1905 auf.23 Eine der Funktionen der Assoziation ist es, die Sinnesfelder zu bilden. Husserl erklärt, dass das Sinnesfeld nur durch abstrakte Blickwendung zugänglich ist. Wir sehen von allen Bekanntheiten, Vertrautheiten und allen ichlichen Aktivitäten ab. Das Sinnesfeld ist noch „kein Feld von Gegenständlichkeiten“.24 Das Sinnesfeld ist aber auch kein bloßes Chaos oder ein Gewühl von Daten, sondern es hat schon eine bestimmte Struktur von Abgehobenheit. Die Abgehobenheit ist die Verschmelzung der Ähnlichkeit im Kontrast zur Unähnlichkeit, die die Wirkung

¹⁹ Edmund Husserl, *Erfahrung und Urteil* (Hamburg: Meiner, 1999), 78 (Abkürzung: EU).

²⁰ Edmund Husserl, Hua XI, *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918–1926*, ed. Margot Fleischer (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1966),

118.

²¹ Edmund Husserl, Hua I, *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, ed. Stephan Strasser (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1950), 83.

²² Donn Welton, „Husserl’s Genetic Phenomenology of Perception,“ *Research in Phenomenology*, 12 (1982), 61. Robert Sokolowski. *The Formation of Husserl’s Concept of Constitution*, Phaen. 18 (Den Haag: Springer, 1970), 179–180.

²³ Dieter Lohmar vertritt den Standpunkt, dass das Modell von Auffassung und Auffassungsinhalt bei der Zeitkonstitution erhalten bleibt. Das Urmaterial der Urhyle ist passiv-sinnlich konstituiert im Sinne von „es zeigt sich“ („Synthesis in Husserls Phänomenologie: Das grundlegende Modell von Auffassung und aufgefasstem Inhalt in Wahrnehmung, Erkennen und Zeitkonstitution,“ in *Metaphysik als Wissenschaft: Festschrift für Klaus Düsing zum 65. Geburtstag*, ed. Dirk Fonfara (Freiburg/München: Karl Alber Verlag, 2006), 405.

²⁴ EU, 75.

der Assoziation ist. Die Assoziation ist die Form der Gesetzmäßigkeit der immanenten Genesis. Durch die Assoziation können wir ein Feld komplizierter Struktur haben. Ein bereits zur Erfassung zugewandtes Wahrnehmungsfeld ist eine Vereinigung und Zusammenwirkung von z. B. Sehens- und Hörensfield.

Die assoziative Synthesis ist ihrerseits auf dem Zeitbewusstsein zu fundieren, welches die unterste konstitutive Synthesis vollzieht. Die Zeitkonstitution von Koexistenz und Sukzession ist die „Urstätte der Konstitution von Identitätseinheit überhaupt“.²⁵ Innerhalb des Sinnesfelds sind die sinnlichen Gegebenheiten selbst schon als Identität vereinheitlicht.

Die Empfindungsdaten heben sich in der assoziativen Synthese von der Ähnlichkeit gemäß den affektiven Interessen ab. Die Analyse der passiven Synthese zeigt, dass das Bewusstseinerlebnis in der Unterstufe der hyletischen Empfindung lebendig und nicht physikalisch kausal ist. Die abhebenden Empfindungsdaten üben eine affektive Kraft auf das Ich aus. Das Ich wird der Gegebenheit zugewendet und darauf gerichtet. Die Affektion in Husserls Phänomenologie ist nicht als physikalischer Reiz zu verstehen, sondern beinhaltet trotz der bloßen Zumutung eine minimale geistige Leistung des Ich beim sinnlichen Erleiden, i.e. die Zuwendung. Landgrebe erörtert auch, dass das „Affiziertwerden“ zugleich „unser aktives Dabeisein ist“.²⁶ Das Wesensgesetz der Affektion und die Abwandlung der Zuwendung des Ich und sein kinästhetisches Tun bilden zudem die Hauptthemen der genetischen Analyse.

Das Modell der Intentionalität von Form und Stoff, m. a. W. das Modell von Auffassung und Auffassungsinhalt, bleibt meiner Ansicht nach noch in der genetischen Phänomenologie erhalten. Im genetischen Kontext leitet Husserl das Konzept der sekundären Sinnlichkeit ein, die bereits konstituiert ist und eine Sinnggebung bereits erfahren hat. Die sekundäre Sinnlichkeit heißt laut Husserl die in die Sedimentierung herabsinkende uneigentliche Vernunft. Der sedimentierte Erkenntniserwerb bleibt im Horizont des Unbewussten aber ist durch affektive Weckung und Wiedererinnerung immer wiedererkennbar und reaktivierbar. Die sekundäre Sinnlichkeit als Sediment dient auch als „Stoff“ für weitere Aktivitäten oder intentionale Akte. Das gilt auch für das Konzept der Vorgegebenheit, die sowohl auf sinnliche Empfindung als auch auf vollzogene kategoriale Gegenständlichen bezogen sein kann. In der genetischen Phänomenologie spielt die vorangegangene Erfahrung eine zentrale Rolle. Jeder Wahrnehmungsgegenstand steht im Horizont der typisierenden Apperzeption, der assoziativ geweckt ist und eine leere Vorzeichnung von den bestimmaren Unbestimmtheiten bietet. Die Weckung der erwartenden Antizipation und die Herabsinkung der neuen Kenntnisnahme können bloß in der reinen Passivität

²⁵ EU, 75-76.

²⁶ Ludwig Landgrebe, *Der Begriff des Erlebens: ein Beitrag zur Kritik unseres Selbstverständnisses und zum Problem der seelischen Ganzes*, ed. von Karel Novotný (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2010), 136.

stattfinden. Das Ich muss nicht die Ausstrahlungsquelle der Intention sein. Für Landgrebe ist Passivität diejenige Leistung, die „die Offenheit des Horizonts bilden“ kann.²⁷ Die Vorzeichnung ist keine beliebige, sondern nach der wesentlichen Gesetzmäßigkeit der assoziativen Weckung bestimmt. Landgrebe schreibt: „...ursprünglich ist unter Passivität nur das zu verstehen, was die Horizonte unseres Tunens bildet, das Intendieren und seine Struktur der assoziativen Weckung als Vorzeichnung der möglichen Richtungen dieses Intendierens als eines Erwartens“.²⁸

Solcher Horizont hängt auch mit der Kinästhesie zusammen. Husserl erörtert: „Jede Linie der Kinästhesie läuft in eigener Weise ab, in total anders als eine Reihe von sinnlichen Daten. Sie verläuft als mir frei verfügbar, als frei zu inhibieren, frei wieder zu inszenieren, als ursprünglich subjektive Realisation ab.“²⁹ Das Ich ist angesichts des „subjektiv-freien Systems“ der Leibesbewegungen das freie „ich kann“³⁰. Obwohl Husserl die Kinästhesie als den „Horizont der Freiheit“³¹ beschreibt, erörtert er auch: „ich bin hinsichtlich der Erscheinungen nicht frei“³², weil den Erscheinungen ein vorgezeichneter Leerhorizont folgt, der sich nicht beliebig sondern sich nach dem Gesetz der reproduktiven assoziativen Weckung der Bekanntheit vollzieht. Die Erscheinungen bilden einerseits das intentionale Hinweissystem der Antizipation und sind andererseits das von der Kinästhesie abhängige System. Nur dadurch kann die Einheit der Sinne sich konstituieren. In diesem Kontext bezeichnet Husserl den Horizont aufgrund des Praxischarakters der Kinästhesie als den „praktische[n] kinästhetische Horizont“.³³

Der Unterschied zwischen Form und Stoff bezieht sich meines Erachtens auf den Unterschied der Aktivität und der in der Passivität herabsinkenden und wieder erweckbaren Vorgegebenheit. Generell unterscheidet sich die Passivität von der Aktivität dadurch, ob es eine Ich-Beteiligung beim Prozess der Konstitution gibt oder nicht. Diese Unterscheidung ist aber relativ und jedes Mal vom Kontext des intentionalen Akts abhängig. Aktivität und Passivität sind zwar immer miteinander verflochten, die Unterscheidung zwischen beiden ist aber wichtig. Husserl versucht eingehender in verschiedenen Stufen der Konstitutionen darzulegen, auf welchen Bewusstseinszustand eine aktive

²⁷Ludwig Landgrebe, *Der Begriff des Erlebens*, 142 sq.

²⁸*Ibid.*, 139.

²⁹Hua XI, 14.

³⁰Hua XI, 15.

³¹Hua XI, 15.

³²Hua XI, 15.

³³Hua XI, 15.

Sinnggebung vom Ich vollzogen wird. Dadurch wird aufgeklärt, welche Anteile in der Anschauung wie sich selbst gegeben sind und welche Anteile die aktive Leistung des Ich sind. Langrebe weist darauf hin, dass die Passivität im statisch-phänomenologischen Kontext auch als Inaktualität zu finden ist. Aber um ihre Ursprünglichkeit zu erreichen, d. i. Passivität als die Horizontbildung und die Einheit mit der Affektion, muss die Passivität im genetisch-phänomenologischen Kontext behandelt werden.³⁴ Die Passivität als Horizontbildung ist eine Genesis, bzw. ein Geschehen im Sinne des *Werdenlassens*.³⁵

Zweitens: Landgrebes Interpretation der Hyle

Empfinden als Sich-Befinden und In-der-Welt-Sein

In seinem Aufsatz „Die Lehre vom Empfinden“ (1954) versucht Landgrebe zwei Arten von Psychologie zu integrieren: Erstens, die sogenannte „Psychologie von unten“ im Sinne der Gestalttheorie, die den traditionellen Sensualismus kritisiert und die Empfindung in die Konzeption der Gestalt und des Hintergrunds umdeutet. Zweitens, die „Psychologie von oben“ im diltheyschen Sinne, die auf das geisteswissenschaftliche Verstehen oder Sinnverstehen fokussiert. Diese beiden Ansätze innerhalb der Psychologie sind so unterschiedlich, dass eine Kluft zwischen ihnen besteht. Landgrebe meint, dass beide einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt erreichen können, wenn das Konzept des Empfindens als eine Struktur des In-der-Welt-Seins ausgelegt wird. Diese Revision des Empfindens ist auch für eine philosophische Bewusstseinslehre bedeutsam.

Landgrebe meint, dass die Empfindung nicht nur ein reeller Bestandteil des Bewusstseins ist, der als sinnlicher Stoff zur Konstitution des Gegenständlichen beiträgt. Vielmehr geht die Frage nach dem Empfinden diesen Problemen voran und muss primärer gestellt werden als „die Frage nach dem Empfinden als einem Moment des Sich-seiner-selbst-bewusst-seins, des Sich-selbst-empfindens“.³⁶ Landgrebe erklärt, dass das Empfinden mit dem kinästhetischen Bewusstsein zusammenhängt, welches sich als „Sichbewegen“ bezeichnen lässt. Durch das willentliche „ich bewege mich“ ist das Haben von Sinneseindrücken nicht einfach ein „rezeptives Hinnehmen“ oder „bloßes Erleiden und Affiziertwerden“. Vielmehr, laut Landgrebe, ist das Haben der Empfindung „selbst schon ein Ergebnis... einer als ‚ich bewege mich‘ vollzogenen Aktivität“.³⁷ Aus diesem Grund sagt Landgrebe, dass die Sinnesempfindung nicht mehr „das Aufbauelement des Bewusstseins“ ist, wie „eine letzte Wurzel unseres

³⁴Ludwig Landgrebe, *Der Begriff des Erlebens*, 139.

³⁵*Ibid.*, 144.

³⁶Ludwig Landgrebe, „Prinzipien der Lehre vom Empfinden“, 201.

³⁷*Ibid.*, 202.

Erkenntnisvermögens“, sondern, die Ansicht der Aktivität des Empfindens wirft ein neues Licht auf die „Frage nach dem gemeinsamen Grund von Sinnlichkeit und Verstand“.³⁸

Diese Analyse des Verhältnisses zwischen der Sinnlichkeit und dem Verstand wird von Landgrebe weitergeführt. Landgrebe zitiert den Gestaltpsychologen Koffka: „Ein Objekt erscheint zuerst als anziehend und abstoßend, bevor es als blau, rot, usw. erscheint“.³⁹ Laut Landgrebe ist das letzte Element des Bewusstseinerlebnisses nicht die Sinnesqualität, die um das Wissen oder Erkennen des Objekts geht, sondern die sogenannte „Ausdrucksqualität“,⁴⁰ z.B. wie das Anziehen, das Abstoßen usw., die sich auf das Gefühlserlebnis einer Weise des In-der-Welt-Seins bezieht. Die Ausdrucksqualität ist primärer als die Sinnesqualität. Die Fundierungsordnung ist solchermäßen, dass das Erlebnis des Anziehens oder Abstoßens das fundierende Moment bildet. Landgrebe meint, dass beim ursprünglichen, noch im frühen Entwicklungsstadium liegenden Bewusstsein noch kein Unterschied zwischen dem subjektiven Gefühl und der objektiven „äußeren Welt“ besteht.⁴¹

Landgrebe meint ferner, dass das Ichbewusstsein nicht bloß ein denkendes Subjekt ist. Vielmehr ist das Bewusstsein der Spontaneität des „ich denke“ ineins mit dem Bewusstsein der Spontaneität des „ich bewege mich“. Weltbewusstsein und Ichbewusstsein sind Bedingung der Affektion, nicht umgekehrt.⁴² Der Begriff der Welt ist keine Idee der Totalität der Erscheinungen, als ob das Weltbewusstsein schrittweise aus der Erkenntnis der Gegenstände aufgebaut wird; sondern die Erscheinungen aller einzelnen Gegenstände sind nur möglich auf Grund des Weltbewusstseins als Horizont. Die unterste Stufe ist der „Spielraum des ‚ich kann mich bewegen‘“.⁴³ Die Affizierbarkeit des Bewusstseins ist in der Spontaneität des „ich bewege mich“ fundiert. In diesem Zusammenhang heißt es, dass Ichbewusstsein und Weltbewusstsein „ineins“ sind.⁴⁴

Die Untersuchung Landgrebes zielt darauf, zu zeigen, dass der Unterschied von Sinnlichkeit und Verstand, von Rezeptivität und Spontaneität, „in einer

³⁸ *Ibid.*, 202.

³⁹ *Ibid.*, 203.

⁴⁰ *Ibid.*, 203.

⁴¹ *Ibid.*, 204.

⁴² *Ibid.*, 206.

⁴³ *Ibid.*, 206.

⁴⁴ *Ibid.*, 206.

tieferliegenden und als solcher aufweisbaren Struktur verwurzelt ist“.⁴⁵

Die Hyle kommt von mir selbst: passive Konstitution als Schöpfung

In seinem Aufsatz „Das Problem der passiven Konstitution“ (1978) fragt Landgrebe nach der Beziehung zwischen der Urimpression und der Funktion der Leiblichkeit. Er behauptet, dass es ohne Impression keine zeitkonstituierenden Leistungen gibt und ohne Kinästhesie keine Impressionen. Landgrebe stimmt dem Analyseergebnis von Claesges zu: „Das kinästhetische Bewusstsein ist Zeitbewusstsein“.⁴⁶ Landgrebe argumentiert dafür, dass Leiblichkeit nicht bloß als konstituierte, sondern auch als konstituierende ist. Beispielsweise sehe ich meine Hand. Die Hand ist schon ein in der Wahrnehmung konstituierter Gegenstand. Aber wenn ich mich bewege, habe ich das Bewusstsein von der kinästhetischen Bewegung. Das Bewusstsein des Könnens ist das Bewusstsein meines leiblichen Tun-Könnens. Landgrebe vertritt den Standpunkt, dass das Leibgefühl vor der Reflexion geschieht. Das Geschehen der Leiblichkeit als konstituierende Funktion ist nicht durch Reflexion aufzufinden, sondern durch das unmittelbare Gefühl von „ich kann“. Mit der konstituierenden Funktion der Leiblichkeit ist die kinästhetische Bewegung die Bedingung der Möglichkeit der Affektion der Sinnesorgane. Landgrebe beansprucht damit gezeigt zu haben, dass die Hyle von mir selbst aus kommt.⁴⁷ Aguirre kommt zu dem selben Ergebnis: „Die Empfindung, das Hylebewusstsein, ist kein letztes Faktum, in dem sich mir eine daseiende Welt meldet; denn Empfindung ist selbst nur genetisch assoziativ möglich“.⁴⁸

In diesem Sinn entspricht die Hyle nicht mehr einer Fremdaffektion durch die Dingwelt, sondern ist die Erzeugung des leiblichen Vermögens der transzendentalen Subjektivität. Die Hyle ist „nicht etwas, das seinen Grund in einem ganz Anderen ihm Fremden hat“, sondern gehört „der Immanenz des transzendentalen Werdens“ an.⁴⁹ In diesem Kontext meint Landgrebe, dass die passive Konstitutionsleistung *kreativ* ist.⁵⁰ Er meint, dass Husserls Analyse der Konstitution laut Eugen Fink im Schwanken begriffen wäre zwischen der apperzeptiven Sinnbildung und der Kreation. Die aktive Konstitution, d. i. die

⁴⁵ *Ibid.*, 207.

⁴⁶ Vgl. Ulrich Claesges, *Edmund Husserls Theorie der Raumkonstitution*, Phaen. 19 (Den Haag: Springer, 1964), 78.

⁴⁷ Ludwig Landgrebe, „Das Problem der passiven Konstitution“, 81, 82.

⁴⁸ Antonio Aguirre, *Genetische Phänomenologie und Reduktion: zur Letztbegründung der Wissenschaft aus der radikalen Skepsis im Denken E. Husserls* (Den Haag: Springer, 1970), 166.

⁴⁹ Ludwig Landgrebe, „Das Problem der passiven Konstitution“, 81, 82.

⁵⁰ *Ibid.*, 82.

Sinnggebung, ist „nicht im Sinne der Kreation“⁵¹ aufzufassen, aber die passive Konstitution könnte mit der *Kreation* aufgefasst werden.

Wie wir gesehen haben, spielt das Tun-Können des konstituierenden „Leiberlebnisses“⁵² eine zentrale Rolle bei der Interpretation von der Hyle und der Affektion im Verständnis Landgrebes. Er meint sogar, dass ohne den kinästhetischen Prozess kein transzendentes urströmendes Geschehen möglich wäre.⁵³

Wie lässt sich der sogenannte „kinästhetische Prozess“ bei Landgrebe verstehen? In seinem Aufsatz „Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“ (1965)⁵⁴ hat Landgrebe sich viel mit der Leiblichkeit und der Natur, wie sie in Husserls *Ideen II* diskutiert werden, auseinandergesetzt, bzw. diese Diskussion wieder aufgenommen und hinsichtlich des Könnens weiterentfaltet. Die Behandlung der Natur in den *Ideen II* ist keine Auseinandersetzung mit einem naturwissenschaftlichen Begriff, sondern, nach Landgrebe, zeigt sich darin die konstitutive Bedingung für die Möglichkeit der Erfahrung von Natur. Der in der Leiblichkeit sich bekundende „Untergrund von Natur“ ist ein „passives Strukturmoment der konstituierenden transzendentalen Subjektivität“.⁵⁵ Die transzendente Subjektivität hat ihre „Naturseite“.⁵⁶ Landgrebe legt dar, dass beides, also die Leiblichkeit und die materielle Natur, sich „ineins und untrennbar voneinander konstituiert“.⁵⁷ Solche ein Verhältnis „zerbricht die traditionelle Scheidung eines Innen von einem Außen, einer Immanenz als des Bereichs des Subjektiven und einer ihr gegenüberstehenden Transzendenz von Objekten“.⁵⁸ Das Fungieren der Sinnlichkeit ist nicht ein bloß rezeptives Hinnehmen, sondern das Walten im Leibe als „ich kann“. Über die eigentliche Bedeutung von

⁵¹ *Ibid.*, 72.

⁵² *Ibid.*, 81–82.

⁵³ *Ibid.*, 81.

⁵⁴ Ludwig Landgrebe, „Die Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“, in: *Beispiele*, ed. Ludwig Landgrebe, L. (Dordrecht: Springer, 1965), 291–305.

⁵⁵ Ludwig Landgrebe, „Die Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“, 301; und auch Ludwig Landgrebe, „Das Problem der passiven Konstitution“, 81.

⁵⁶ Ludwig Landgrebe, „Die Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“, 301; und auch Hua IV, 280.

⁵⁷ Ludwig Landgrebe, „Die Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“, S.

⁵⁸ *Ibid.*, 301–302.

„Natur“ hinausgehend⁵⁹ setzt Landgrebe seine Erörterung fort: „In diesem Innesein des Könnens liegt die ursprüngliche und anschauliche Erfahrung von Kraft“⁶⁰, bzw. die wirkende Kraft als „teleologische, zielgerichtete“ und „intentionale“.⁶¹ Solche teleologische wirkende Kraft hat bei Landgrebe einen absoluten Charakter, der sich von der kontingenten Natur wesentlich unterscheidet. Die teleologische wirkende Kraft ist die Kraft des „Auf-uns-zukommens und uns Herausforderns“⁶², die unser Wesen in der Freiheit des „ich kann“ auf niedrigster Weise konstituiert. Der Grund der Bewegung ist zu verstehen „[a]ls ein Geschehen, das uns widerfährt und unsere Freiheit herausfordert“.⁶³ Das Geschehen ist „weder als Materie noch als Geist zu bezeichnen“. Solches Geschehen ist immer als „das unsere eigene Können“, nicht als Folge der kausalen Wirkung oder eine Wirkung der Naturwelt auf uns, „sondern uns selbst als teleologische Wirkende in unser Dasein und unsere Freiheit setzend“ zu verstehen.⁶⁴

Im Gedanken Landgrebes soll das leibliche urströmende Geschehen als „grundlosen Grund“ verstanden und „als absolut gedacht werden“.⁶⁵ Dadurch können wir klarer einsehen, was das Hauptziel der Interpretation des passiven Geschehens als eines „kreativen Prozesses“ ist.⁶⁶ Er meint, dass „das Sein jeden Ich“ „absolute Faktizität“ wie das Urströmen ist.⁶⁷ Das passive kinästhetische strömende Geschehen ist nicht aus einem anderen Geschehen ableitbar oder ein bedingte Kontingenz, sondern ist selbst absolut. Nur so können die transzendente Subjektivität und die absolute Verantwortung verstanden werden. Diese Konstitutionslehre ist sogar die „Grundlage einer Philosophie absoluter

⁵⁹ Landgrebe meint, dass Husserl in seiner späten Schaffensphase herausarbeitet, dass für eine solche Naturseite der Subjektivität der Name „Natur“ nicht mehr geeignet ist: Landgrebe, „Die Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“, 301. Er zitiert es als Beleg aus der *Ersten Philosophie*: Die Gemeinschaftsbeziehung der transzendentalen Subjektivität, „deren Index passiv Natur heißt, aktiv aber das tätig bestimmende Wirken ist, das durch das Medium der Natursetzung von einem Ich in das andere hineinwirkt“, in: Edmund Husserl, Hua VIII, *Erste Philosophie. Zweiter Teil: Theorie der phänomenologischen Reduktion* (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1959), 506.

⁶⁰ Ludwig Landgrebe, „Die Phänomenologie der Leiblichkeit und das Problem der Materie“, 303.

⁶¹ *Ibid.*, 303.

⁶² *Ibid.*, 305.

⁶³ Solches Geschehen bezieht sich auch auf die Geschichtlichkeit: *Ibid.*, 305.

⁶⁴ *Ibid.*, 305.

⁶⁵ Ludwig Landgrebe, „Das Problem der passiven Konstitution“, 85.

⁶⁶ Ludwig Landgrebe, „Das Problem der passiven Konstitution“, 72, 73.

⁶⁷ *Ibid.*, 87.

Verantwortung“.⁶⁸

Drittens: Analyse der Auslegung Landgrebes

In diesem Teil möchte ich die Interpretation Landgrebes eingehend analysieren. Ich bin der Meinung: Landgrebe ist berechtigt, zu sagen, dass die Affektion nicht eine „auf den Grund ihrer Möglichkeit befragbare Tatsache“⁶⁹ ist, weil in der Phänomenologie das reale Kausalitätsverhältnis ausgeschaltet wird. Das Aufwachen des affizierten Ich ist keine kausale Folge der reizenden Daten, sondern eine Reaktion, eine Zuwendung. Aber ich teile die Ansicht von ihm nicht, dass die passive Konstitution der Hyle direkt als Spontaneität, sogar als Kreation oder Schöpfung verstanden werden kann.

Im Folgenden werde ich gegen die Interpretation der Kreation argumentieren, indem ich erstens die Epoché und die Reduktion Husserls noch einmal betrachtend heranziehe und zweitens Husserls Beschreibung der „unwillkürlichen“ Kinästhesen sowie der „ichfremden“ Hyle. Im dritten Segment werde ich darauf hinweisen, welchen produktiven Beitrag Landgrebe zum Thema des Empfindens leistet.

Die Reduktion und der Boden der natürlichen Einstellung

Wie können wir die Sinnlichkeit innerhalb des durch die Reduktion zurückgewonnen Bewusstseinsfeld verstehen? Nach der Reduktion ist das kausale Reizverhältnis zwischen dem Wahrnehmungsding und den Sinnesorganen ausgeschaltet. Wie können wir die Frage „Wo kommt die Hyle her“ unter dieser Bedingung untersuchen? Ist die Fragestellung transzendental-phänomenologisch berechtigt? Um eine transzendental-phänomenologische Auslegung der Hyle zu liefern, erläutert Landgrebe, wie oben dargestellt, dass die Hyle mit dem auf der Leiblichkeit aufbauenden Bewusstsein eine Erzeugung der transzendentalen Subjektivität sei.

Im Gegensatz dazu vertritt Elisabeth Ströker in ihrem Artikel „*Intentionalität und Konstitution*“ die Ansicht, dass „die Sinnstiftung nicht Sinnschöpfung aus dem Nichts“ sein kann.⁷⁰ Außerdem bezeichnet sie die unimpressionalen Daten als „Unhintergebares Letztes“, „Unverfügbares“.⁷¹ Ströker zeigt: Obwohl die konstitutiv-genetische Phänomenologie die Frage nach dem letzten Ursprung zu beantworten versuche, übertrete die Fragestellung,

⁶⁸ *Ibid.*, 87.

⁶⁹ Ludwig Landgrebe, „Prinzipien der Lehre vom Empfinden“, 205.

⁷⁰ Elisabeth Ströker, „Intentionalität und Konstitution. Wandlungen des Intentionalitätskonzepts in der Philosophie Husserls“, *Dialectica*, 38/2-3 (1984), 206.

⁷¹ *Ibid.*, S. 206.

„woraus und woher kommen die urimpressionalen Daten“, die Zuständigkeit der transzendentalen Phänomenologie.⁷²

Die starke Interpretation der passiven Konstitution als Kreation könnte ihrerseits viele Einwände erheben. Einen kritischen Kommentar zu einer solchen Interpretation der „ichlichen Schöpfung“ können wir bei Jan Patočka finden. Aber der Kommentar von Patočka fokussiert auf die Reduktion Husserls, nicht auf das Konzept der Sinnlichkeit. Patočka diagnostiziert, dass Husserls Phänomenologie dem philosophischen Subjektivismus „zum Opfer gefallen“ ist⁷³, weil Husserl bei der Rückkehr zur *cogitatio* das existierende *sum* übersehen hat, und stattdessen die *cogitatio* nur in ihrem Wesen, ihrer *essentia* ausgebreitet hat.⁷⁴ Nur wenn die phänomenale Sphäre auf das *sum* gegründet wird, das Erscheinen in seinem Erscheinen lässt, steigt die asubjektive Phänomenologie in die neue Dimension auf, die über die bloße Ichlichkeit hinausweist. Die asubjektive Dimension sperrt nicht ab, sondern öffnet. Patočka betont, dass „die phänomenale Sphäre keineswegs als Schöpfung des Subjekts“ gilt.⁷⁵ Außerdem „ist das Sichzeigen in ihr [der phänomenalen Sphäre] kein Menschenwerk, denn dies kann geradesowenig vom Menschen erzeugt werden wie sein eigenes Sein und dessen Licht, die ihm eigene Durchsichtigkeit, das Interesse und Verständnis für dieses eigene Sein“.⁷⁶

Meiner Ansicht nach gibt es immer noch Spielräume bei Husserl zu finden, in denen Husserls Bewusstseinsfeld, und insbesondere dasjenige der passiven Unterstufe, nicht als ein „ichliches Menschenwerk“ interpretiert werden muss. Um das zu zeigen, möchte ich im Folgenden auf das Verhältnis der Reduktion zur natürlichen Einstellung hinweisen.

In den *Ideen I* betont Husserl zwar vielfach, dass die durch Epoché ausgeschaltete Natur keine Gültigkeit mehr für die Domäne des absoluten Bewusstseins habe. Er verwendet dabei Ausdrücke wie z.B. „die Weltvernichtung“ oder „die Natur als Nichts“. Trotzdem sagt er auch, dass „de[r] Boden der natürlichen Einstellung“ nicht durch die Reduktion auf dem reinen Bewusstseinsbereich preisgegeben wird.⁷⁷ Andernorts merkt er an, dass „[...]die

⁷² *Ibid.*, 206.

⁷³ Jan Patočka, „Der Subjektivismus der Husserlschen und die Möglichkeit einer »asubjektiven« Phänomenologie“ (1970), in *Jan Patočka. Ausgewählte Schriften: Die Bewegung der menschlichen Existenz. Phänomenologische Schriften II*, ed. Klaus Nellen, Jiri Nemeč und Ilija Srubar (Wien: Klett-Cotta, 1990), 284.

⁷⁴ Jan Patočka, „Der Subjektivismus der Husserlschen und die Möglichkeit einer »asubjektiven« Phänomenologie“, 280.

⁷⁵ *Ibid.*, 282.

⁷⁶ *Ibid.*, 283.

⁷⁷ *Hua III*, 69.

Transzendentalphilosophie [...] auf dem natürlichen Boden steht“.⁷⁸ Die phänomenologische Betrachtung ist eidetisch, „aber die singulären Einzelheiten der Wesen Erlebnis, Erlebnisstrom“ gehören zu der „natürlichen Welt als reale Vorkommnisse“.⁷⁹ Der wesentliche Inhalt des transzendentalen Felds ist nicht anderes als die natürliche Welt. Der Unterschied ist: „Die realen und idealen Wirklichkeiten, die der Ausschaltung verfallen, sind in der phänomenologischen Sphäre vertreten durch die ihnen entsprechenden Gesamtmannigfaltigkeiten *von Sinnen und Sätzen*“.⁸⁰ Mit „Sätzen“ ist hier „die Einheit von Sinn und thetischem Charakter zu bezeichnen“.⁸¹

Die hyletischen Daten in Husserls Phänomenologie sind nicht mehr als reale Gegenstände verstanden, sondern als immanente Daten⁸² oder reelle Bestandteile⁸³ des Bewusstseins. Die Terminologie „reell“ ist als Gegensatz von „real“ zu verstehen. Wenn wir Phänomenologie betreiben, muss „alle Beziehung auf empirisch-reales Dasein ausgeschaltet“⁸⁴ werden, um das Erlebnis rein phänomenologisch zu betrachten. Die Betrachtung der Empfindung, des realen Bestandstücks des Bewusstseinerlebnisses, macht nur Sinn für die Phänomenologie, wenn wir ihre Funktion (als Stoff für die Formung) im intentionalen Bewusstseinerlebnis untersuchen. Die Empfindung taucht eben einfach im Bewusstsein auf. Husserl sagt: „Ursinnlichkeit, Empfindung etc. erwächst nicht aus immanenten Gründen, aus seelischen Tendenzen, es ist einfach da, tritt auf.“⁸⁵

Husserl meint auch: „Natürlich ordnet sich die reine Hyletik der Phänomenologie des transzendentalen Bewusstseins unter. Sie hat übrigens den Charakter einer in sich geschlossenen Disziplin, hat als solche ihren Wert in sich, andererseits aber vom funktionellen Gesichtspunkt Bedeutung dadurch, dass sie mögliche Einschlüsse in das intentionale Gewebe liefert, mögliche Stoffe für intentionale Formungen“.⁸⁶

Dass die Empfindung der Effekt des Dings an sich durch die Affektion auf mich sei, wie Kant behauptet, die reale Beziehung zu betrachten, gehört nicht zur

⁷⁸Hua I, 119.

⁷⁹Hua III, 69.

⁸⁰Hua III, 310, meine Hervorhebung.

⁸¹Hua III, 305.

⁸²Hua XI, 192.

⁸³Hua XIX/I, 358.

⁸⁴Hua XIX/I, 358.

⁸⁵Hua IV, 335.

⁸⁶Hua III, 198-199.

phänomenologischen Betrachtung. Die kausale Ursache bietet keine richtige Aufklärung der Erkenntnis für Phänomenologie. Der phänomenologische Ansatz Husserls ist die Rechtfertigung zu suchen, wie unser Bewusstsein dazu gekommen ist, die Wirklichkeit so aufzufassen, wie sie selbst uns gegeben ist. Die Epoché, die Ausschaltung der Generalthesis, ist nur ein Einstellungswechsel dahingehend, wie wir die Welt betrachten. In der Reduktion auf das Bewusstseinsfeld ist eine gründliche Rechtfertigung im Bewusstsein, sowohl in der hyletischen Schicht als auch in der noetischen Schicht, dafür zu finden, wie wir berechtigt sind, den Gegenstand als solchen aufzufassen.

In einem Wort: das Bewusstseinsfeld muss nicht als ein ichliches Menschenwerk interpretiert werden, sondern es ist mit dem natürlichen Boden verbunden. Meiner Meinung nach können wir bei der passiven Synthese Husserls auch eine nicht-ichliche Leistung finden. Die passive Synthese unterscheidet sich von der aktiven Synthese dadurch, dass das Ich sich an dem Konstitutionsprozess nicht mit der Aufmerksamkeit beteiligt. Es gibt eine Ich-Zentrierung bei der passiven Konstitution. Aber die passive Konstitution ist keine Ausstrahlung vom Ich-Pol, sondern verläuft nach der Gesetzmäßigkeit der Assoziation oder nach dem „Fortstreben zu neuem Bewusstsein“ der Erfüllung.⁸⁷

Die Sinnlichkeit muss nicht als Kreation der Subjektivität verstanden werden, sondern kann als das „Unverfügbare“ interpretiert werden. Die un verfügbare Sinnlichkeit taucht im Bewusstsein als reeller Bewusstseinsbestandteil auf, aber gehört nicht zu einer ichlichen Leistung oder Kreation des Cogito. Im Folgenden werde ich noch mehr auf den passiven Charakter der Hyle hinweisen, in dem die Beschreibung von „unwillkürlicher“ Kinästhesie und „ichfremder“ Hyle dargestellt wird.

Die unwillkürliche Kinästhesie und die ichfremde Hyle

Anders als Landgrebe, der behauptet, dass die Hyle wegen des kinästhetischen Vermögens von „ich kann“, ganz von mir selbst kommt und die Konstitutionsleistung somit als Kreation besonnen werden kann, möchte ich eine Beschreibung ausgehend vom sozusagen „ichfremd“ gegenüberstellen. Was ichfremd ist, kann nämlich nicht von mir erzeugt werden.

Im Jahr 1927 hat Husserl drei Modi des kinästhetischen Geschehens dargestellt. Der erste Modus der Kinästhesie ist ein „zwangsmäßiges“ und sozusagen „ichfremdes“ Verlaufen. Der Zweite ist „aktiv vom Ich her ins Spiel“ gesetzt. Und der Dritte verläuft in der Form von „Freilassen“.⁸⁸ Der zweite Modus ist mit dem Willentlichen verbunden und gehört offensichtlich zur Ichaktion im prägnanten Sinn. Der Dritte ist ohne das Willentliche, bzw. „ohne

⁸⁷EU, 87.

⁸⁸Hua XIV, 447.

dass ich sie willkürlich dirigiere“⁸⁹, und sogar unwillkürlich; aber er gehört dennoch zum „Ichbereich“⁹⁰, in dem eine Möglichkeit von „ich kann“ besteht. Im Gegensatz dazu ist der Erste ein „Modus von Ichfremde“, worin ich mit dem kinästhetischen Verlauf „gar nichts zu tun habe“.⁹¹

In seiner Erörterung der Zuwendung meint Husserl, dass die Zuwendung „als ein ich tue“ charakterisiert werden kann und ebenso als ein „Wandern der Strahlen des aufmerksamen Blickes“.⁹² Trotzdem gibt es auch einen anderen Modus vom Ich-tue, und zwar „das Ich-tue, das aber...auch noch nichts von willkürlichen Handeln in sich schließen muss“.⁹³ Husserl meint, dass es sich auch ebenso ereignet: „unwillkürlich bewege ich die Augen, während ich aufmerksam dem Gegenstand zugewendet bin“.⁹⁴ Außerdem spricht Husserl manchmal von der „unwillkürlichen Kinästhesie“, z. B.: „Eintritt eines ‚überwältigenden‘ Lustigen macht die Kinästhesen erstarren“.⁹⁵ Obwohl die Affektion nicht als das kausale reale Hinnehmen zu verstehen ist, beschreibt Husserl die Kinästhesie hinsichtlich des Reizes und der Affektion im Gegensatz zur Aktion auch als „unwillkürlich“.⁹⁶

Meinem Gesichtspunkt nach gehört das Empfinden teils zum Ichfremden und teils zum Freilassen. Der entscheidende Unterschied zwischen den beiden liegt darin, dass ich beim Freilassen in den kinästhetischen Prozess eingreifen kann, aber beim ichfremden Modus nicht dazu fähig bin, inhaltlich einzugreifen. Nennen wir ein Beispiel. Mit dem Organ der Augen ist das entsprechende Sinnesfeld des Sehens geöffnet. Ich kann in den Wahrnehmungsprozess dadurch eingreifen, dass ich meine Augen schließe. Aber wenn das Auge abnormal funktioniert, dann ist das Empfindungsfeld mit anomalen Empfindungen erfüllt. Diesen Prozess kann ich nicht mehr verändern. Darin gibt es keinen Spielraum des ichlichen Eingreifens. Solche Funktion gehört zum Ichfremden.⁹⁷

Außer in der Beschreibung der Leiblichkeit verwendet Husserl die

⁸⁹ *Ibid.*

⁹⁰ *Ibid.*

⁹¹ *Ibid.*

⁹² EU, 90.

⁹³ EU, 91.

⁹⁴ EU, 91.

⁹⁵ Edmund Husserl, Hua Mat. VIII, *Später Texte über Zeitkonstitution (1929-1934): Die C-Manuskripte*, ed. Dieter Lohmar (Dordrecht: Springer, 2006), 341.

⁹⁶ Hua Mat VIII, 52, 54, 122, 258.

⁹⁷ Edmund Husserl, Hua XIV, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Zweiter Teil (1921-1928)*, hrsg. Iso Kern (Den Haag: Martinus Nijhoff, 1973), 452, 453.

Beschreibung von „ichfremd“ auch selbst bezüglich der Empfindung. Die Empfindungsschicht gehört laut Husserl zum Bereich von Nicht-Ich.⁹⁸ Das Ich ist „nicht denkbar ohne ein Nicht-Ich“.⁹⁹ Wir können hier auch den Zusammenhang von Ich und Sinnlichkeit sehen: „Andererseits setzt das Ich Sinnlichkeit voraus als Affektion, als Reiz, zunächst Ursinnlichkeit und dann sekundäre Sinnlichkeit. Das Ich hat immer eine Habe. Die Ursinnlichkeit ist seine Urhabe“.¹⁰⁰

Das Wort „ichfremd“ zählt nicht zur rigorosen Terminologie in Husserls Phänomenologie.¹⁰¹ Anscheinend benutzt Husserl diese Beschreibung manchmal ohne besondere Absicht. Trotzdem ist die Bezeichnung bemerkenswert. Die Empfindung ist reell im Bewusstseinerlebnis des reinen Ich und dient als immanente Bestandteile des Bewusstseins. Waldenfels bezeichnet das Empfinden als das Bezogensein auf Anderes.¹⁰² Wenn die Empfindung keinen Unterschied zum von mir erzeugten Erlebnis hat, dann ist die Empfindung nicht vom Phantasma zu unterscheiden. Die Empfindung ist doxisch und gehört zum positionalen Bewusstsein, während das Phantasma eine Neutralitätsmodifikation und quasi-wirklich ist.

Was fremd ist, ist meiner Meinung nach ein Widerstand gegen die Willentlichkeit. Husserl forscht nach der Norm der Bewusstseinskonstitution. Darin gibt es Freiheit, aber auch viele Beschränkungen der intentionalen Tätigkeit. Die Konstitution der Intentionalität ist nicht ganz willkürlich vom Subjekt geleistet.

Die hyletische Empfindung und das sinnliche Gefühl

Die Auslegung des Empfindens Landgrebes bringt uns eine aufschlussreiche

⁹⁸ Vgl. Hua IV, 212: „Im Leibe finde ich freilich die Empfindungsschicht lokalisiert, darunter sinnliche Lust, sinnliche Schmerzen; aber damit nur gezeigt, dass sie nicht in den Bereich des eigentlich Ichlichen hineingehört; wie der Leib überhaupt so ist alles ihn als Gegenstand ausmachende ‚Nicht-Ich‘ dem Ich gegenüber und nur in der Weise des Gegenüber dem Ich zugehörig, eben als daseiender Gegenstand seiner Erfahrung.“

⁹⁹ Hua XIV, 244. Auch, Hua XIV, 379: „Ich und Bewusstsein ist nicht denkbar ohne „Einheiten“, ohne subjektive Substrate, ohne eine Hyle, ein Begriff, der sich relativieren lässt, sofern wir auch die Erscheinungen (als Phantome etwa) unter diesen Titel begreifen können. Dann hätten wir zu sagen, das konkrete Ich hat in seinem Leben als Bewusstseinsleben beständig einen Kern von Hyle, von Nicht-Ich, aber wesentlich ich zugehörig. Ohne ein Reich der Vorgegebenheiten, ein Reich konstituierter Einheiten, konstituiert als Nicht-Ich, ist kein Ich möglich.“

¹⁰⁰ Hua IV, 335.

¹⁰¹ Jedoch hat die Fremderfahrung in den *Cartesianischen Meditationen* eine bestimmte Bedeutung in der Intersubjektivitätstheorie. Die Fremderfahrung bezieht sich dabei auf die Konstitutionsanalyse des anderen Egos.

¹⁰² Bernhard Waldenfels, *Das Leibliche Selbst- Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes* (Frankfurt am Main: Schurkamp, 2000).

Einsicht in die Verbindung des Empfindens als In-der-Welt-Sein mit dem Gemüt und dem Gefühl und in die tieferen Wurzeln der Sinnlichkeit und des Verstandes. Husserl definiert die Rezeptivität auch als die erste, unterste Stufe der Spontaneität.¹⁰³ Das bedeutet, dass die Sinnlichkeit und der Verstand, die Rezeptivität und Spontaneität, nicht ganz voneinander getrennt sind oder im absoluten Gegensatz stehen, sondern eine gemeinsame Wurzel haben.

Die Hyle gilt nicht nur als sinnlicher Bestandteil, der zum Kennen des Gegenständlichen beiträgt, sondern auch als In-der-Welt-Sein mit dem Gefühl, oder, wie oben die Darstellung der Gestaltpsychologie Landgrebes zeigt, hängt mit der „Ausdrucksqualität“ zusammen. Im Empfinden sind repräsentierende Empfindungsdaten, das Gemütsbewusstsein und das kinästhetischen Erlebnis aneinandergeknüpft. Wie oben im ersten Teil dargestellt definiert Husserl in den *Ideen I* die hyletischen Daten auch als Gefühl und Trieb. In *Erfahrung und Urteil* können wir lesen, dass das „tendenziöse Fortstreben“, das so wie der Trieb auch zum Gemütsbewusstsein zählt, des Bewusstseinslebens „zu immer neuen Gegebenheitsweise“¹⁰⁴, eine wesentliche Rolle in der Erkenntnistheorie spielt.

In einem Manuskript meint Husserl auch, dass sich die Hyle sich nicht nur bloß auf den sinnlichen Kern, d. i. das Empfindungsdatum, bezieht, sondern auch mit dem sinnlichen Gefühl und der Kinästhesie zusammenhängt. Er schreibt: „...die Konstitution der ‚Natur‘ aus der hyletischen Urnatur, oder vielmehr aus dem dreifachen Urmaterial: sinnlicher Kern, sinnliches Gefühl[,] sinnliche Kinästhesie“.¹⁰⁵

Das Thema der genetischen phänomenologischen Analyse, z. B. in den *Ideen II* oder *Analyse zur passiven Synthesis*, ist nicht nur objektiv orientiert, sondern auch subjektiv. Die Konstitutionsanalyse des subjektiven Lebens des Bewusstseinstroms, d. i. die lebendige Gegenwart, selbst steht dort im Vordergrund. Die hyletische Untersuchung ist laut Landgrebe auch eine Untersuchung vom In-der-Welt-Sein des Bewusstseins. Die vom Hintergrund abhebenden Empfindungsdaten, wie z. B. ein Geräusch vom Draußen, übt eine affektive Kraft auf mich. Eine solche Affektion kann auch mit dem Interesse des Subjekts zusammenhängen. Solches Interesse ist ein wichtiges Gefühl bei der Affektion. Husserl meint, dass der uns zugewendete Gegenstand in der Affektion „unser Gefühl berührt, dass er uns wert ist“.¹⁰⁶ In einem Manuskript weist Husserl auch darauf hin, dass bloße Empfindungsdaten oder sinnliche Gegenstände, wie Dinge, „die für das Subjekt da sind, aber ‚wertfrei‘ da sind“, nur „Abstraktionen“ sind. „Es kann nichts geben, was nicht das Gemüt

¹⁰³ EU, 83.

¹⁰⁴ EU, 93.

¹⁰⁵ Manuskripte, B III 9, 67a.

¹⁰⁶ EU, 91.

berührt“.¹⁰⁷

Die Stelle des Gefühls und der Stimmung im horizontmäßigen Erlebnis hat Landgrebe viel in seinen Manuskripten behandelt, die zwischen den Jahren von 1929 bis 1932 verfasst sind und im Jahr 2010 unter dem Titel „Der Begriff des Erlebens“ herausgegeben wurden. Landgrebe weist darauf hin, dass die Rede vom bestimmten assoziativen Erinnern an etwas Bestimmtes noch nicht das *Phänomen der passiven „Genesis der Horizonte in seiner Ursprünglichkeit“* trifft.¹⁰⁸ Die passive Öffnung des Horizonts ist eine „stimmungsmäßige Öffnung eines Gesamthorizonts der Erfahrung“. Die Ähnlichkeitsassoziation, die an etwas ähnliches erinnert, sollte in diesem Kontext als „Berührungsassoziation“¹⁰⁹ verstanden werden. Die stimmungsmäßige Öffnung der Horizont der Vertrautheit ist laut Landgrebe so wichtig, dass das Gefühl die Rolle des „einzigsten echten Brückenglied für alles assoziative ‚Erinnern-an...‘“ spielt.¹¹⁰ Der Horizont ist auch durch die Kinästhesie der freien Bewegungsmöglichkeit geöffnet.¹¹¹ In den C-Manuskripten erörtert Husserl die Kinästhesie als eine Sphäre, die „für sich ein instinktiver Zusammenhang ist“.¹¹² Die kinästhetische Hyle ist nicht nur ein Verlauf, „sondern ein instinktiver Verlauf.“¹¹³ Das instinktive Streben, das sich „in der Kinästhesie auswirkt“,¹¹⁴ ist Moment der Affektion, und zwar der Triebintentionalität.¹¹⁵

In den *Logischen Untersuchungen* erörtert Husserl, dass der nicht-objektivierende Akt auf dem objektivierenden Akt basiert werden muss. Aber die Ansicht Landgrebes hilft uns weiter das Fundierungsverhältnis zu reflektieren, ob das Gemütsbewusstsein, z. B. wie der Trieb, das Gefühl oder das Streben, in einer niedrigeren Stufe vor der Objektivierung bereits besteht. Wir können vielleicht weiter danach fragen, ob das Gemütsbewusstsein eine Triebkraft oder eine Tendenz für die immer weiter selbst strömende Vereinheitlichung des Bewusstseinslebens zur Verfügung stellt. In den *C-Manuskripten*, die zwischen 1929-1934 verfasst sind, fragt Husserl auch danach, wie „die urhyletischen

¹⁰⁷ Manuskripte, A VI 26. 42a.

¹⁰⁸ Ludwig Landgrebe, *Der Begriff des Erlebens*, 190.

¹⁰⁹ Ludwig Landgrebe, *Der Begriff des Erlebens*, 191.

¹¹⁰ *Ibid.*, 190.

¹¹¹ Hua XI, 15.

¹¹² Hua Mat VIII, 328.

¹¹³ Hua Mat VIII, 327.

¹¹⁴ Hua Mat VIII, 328.

¹¹⁵ Hua Mat VIII, 327.

Gefühlsaffektionen... Objektivierung motivieren“.¹¹⁶

Fazit

Die Begründung von Landgrebe, dass es keine reale Fremdaffektion im Bewusstsein gibt und das Ichbewusstsein und das Weltbewusstsein ineins gehen, ist transzendental-phänomenologisch gerechtfertigt. Husserl meint auch: „Die Urquelle aller Affektion liegt und kann nur liegen in der Urimpression und ihrer eigenen größeren oder geringeren Affektivität“.¹¹⁷ Jedoch ist die Auslegung der Hyle als kinästhetischen Erzeugung der transzendentalen Subjektivität und die passive Konstitution als Schöpfung eine zu starke These. Obwohl Landgrebe in seinem Aufsatz ebenfalls vertreten hat, dass diese Interpretation nicht „im Sinn des Idealismus“¹¹⁸ und auch kein „spekulativer Gedanke“ ist,¹¹⁹ so scheint es mir, dass die aktive Leistung des Ich als Kreation doch zu stark betont wird.

Es ist die anscheinend paradoxe Eigenschaft der Passivität, einerseits bloß passiv zu erleiden und zu empfangen, was auf das Ich eindringt, aber andererseits doch eine Art der vollziehenden Bewusstseinsleistung. Husserl sagt auch, dass das intentionale Anschließen der Retention an der Urimpression eine wesentliche und notwendige Genesis ist.¹²⁰ An dem retentionalen Prozess beteiligt das Ich sich nicht als Ausstrahlungszentrum, sondern als Einstrahlungszentrum, bzw. Pol der Affektion und des Erleidens. Das bedeutet, dass bei der passiven Bewusstseinsleistung doch eine minimale subjektive, ichliche Leistung besteht, die bloß erscheinen lässt oder geschehen lässt. Obwohl Husserl sich manchmal so ausdrückt, dass die Assoziation sich in einer abstrakten Betrachtung nach einer „starren“ Gesetzmäßigkeit in der reinen Passivität vollzieht,¹²¹ ist die passive Konstitution im Bewusstseinerlebnis kein toter Mechanismus, sondern lebendig und, wie Landgrebe uns zeigt, mit dem affektiven Gefühl des Individuellen eingebunden.

¹¹⁶ Hua Mat VIII, 321.

¹¹⁷ Hua XI, 168.

¹¹⁸ Ludwig Landgrebe, „Prinzipien der Lehre vom Empfinden“, 205.

¹¹⁹ *Ibid.*, 207.

¹²⁰ Hua IV, 293.

¹²¹ Hua XI, 106.